



Werner Müller

Buchbesprechung zu: Michael W. Higgins: Thomas Merton. Der geerdete Visionär

Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2015, 160 Seiten

„Der Trappistenmönch Thomas Merton (1915 – 1968) ist einer der einflussreichsten christlichen Mystiker neuerer Zeit. Sein Einsatz für Frieden und Menschenrechte machte ihn weltweit bekannt. Seine Bücher wurden internationale Bestseller“, so heißt es im Werbetext für ein anderes, sich mit seinem zentralen Anliegen Kontemplation auseinandersetzendes Werk zu Mertons 100. Geburtstag (W. Müller, D. Cuntz (Hgg.), Kontemplativ leben, Vier Türme Verlag 2014, mit Beiträgen heutiger spiritueller Autoren). Während vor einem halben Jahrhundert, als die heutige Rentner-Generation (Theologie) studierte, Thomas Merton durchaus ein Begriff war und während in den USA nach wie vor eine wahre Merton-Begeisterung, auch über den römischen Katholizismus hinaus, festzustellen ist, ist davon in Deutschland wenig zu spüren. Anlässlich des Geburtstagsjubiläums scheint sich dies etwas zu ändern. Die beiden genannten Bücher, eine deutsche Neuauflage seines wohl bekanntesten Werks „Der Berg der sieben Stufen“ und einer Textsammlung mit Gedichten vor wenigen Jahren sowie Artikel zum Jahrhundert-Jubiläum in kirchlichen und kirchennahen Zeitschriften (z.B. „Paulinus“ vom 1. Februar 2015) zeugen davon; in den „weltlichen“ Medien war Merton m.W. jedoch kein Thema.

Das hier vorzustellende Buch ist durchaus geeignet, Interesse für den Mönch, Dichter, Mystiker, Essayisten und Intellektuellen (neu) zu wecken. (Eine „Kundenrezension“ bei Amazon – wo unsereins natürlich nur nachschaut, aber nie und nimmer kauft! – hält genau dies als Lesefrucht fest: „... in mir das Interesse geweckt, mehr über ihn und seine Werke zu erfahren“). Das vom Verlag Katholisches Bibelwerk – der normalerweise auf Biblica spezialisiert ist – sehr gut ausgestattete Buch (Hardcover, Lesebändchen) bietet eine kurze biographische Einführung, ein chronologisch geordnetes Lebensbild Mertons aus der Feder des kanadischen Journalisten Michael W. Higgins. Er beansprucht nicht, eine Biographie im eigentlichen Sinn zu liefern, zitiert aber ausführlich – meist - amerikanische Biographien.

In 7 Kapiteln, die jeweils auch die vorherrschende existentielle Thematik der einzelnen Lebensabschnitte herausstellen, wird der Lebensweg Mertons abgeschrieben, von der Geburt in Prades (Frankreich) als ältester von zwei Jungen einer amerikanischen Mutter und eines neuseeländischen Vaters bis zum Tod in Bangkok, auf einer längeren Asienreise, um die östliche Mystik kennenzulernen, unmittelbar nach einem Gastvortrag vor Ordensoberen und Klostervorstehern über „Marxistische und monastische Perspektiven“. Am Ende dieses Vortrags soll er gesagt haben, so berichten die Biographen: „So, jetzt trete ich von der Bildfläche ab und alle können eine Cola oder etwas anderes trinken“ (145). Dieses letzte Wort und verschiedene eigenartige Umstände des Todes – der offiziell als Unfalltod infolge eines Stromschlags durch einen defekten Ventilator in seinem Hotelzimmer deklariert wurde – ließen Spekulationen über eine Selbsttötung oder einen Mord durch die CIA entstehen. Higgins tendiert – so ganz klar positioniert er sich nicht – zur Deutung als Zen-Tod mittels des östlich-mystischen Topos „Tod des Meisters“: „Der Meister versammelt seine Schüler um sich; er veranstaltet etwas Eigenartiges mit Brot und Wein; er sagt, das sei sein Leib und Blut; und dann stirbt er am Tag danach“ (151). Der sich nahelegende Vergleich mit Jesus wird zwar zurückgewiesen, aber Higgins hält fest: „Sollte ich es in eine kurze Formulierung über ihn fassen müssen, so würde ich sagen: Er war eine Ikone der Ganzheit, eine Ikone christlicher Ganzheit“ (153).

Zwischen Geburt und Tod mit 53 Jahren lag natürlich ein zwar nicht besonders langes, aber sehr bewegtes Leben. Es kann hier nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Das tut Higgins durchaus anschaulich, indem er Weggenossen, Korrespondenzpartner, die Tagebücher

auswertende Biographen, Mitbrüder aus dem Orden u.a. zu Wort kommen lässt. Man sollte aber, um angesichts eines streckenweise unangenehmen „Name-dropings“ (US-amerikanischen Namen, Orte, Colleges, Universitäten, Klöster usw.), das deutschen Lesern zumindest keinen Erkenntnisgewinn bringt, den roten Faden nicht zu verlieren, den Wikipedia-Artikel zu Merton im Hintergrund haben.

Higgins betont immer wieder, dass die angesprochene Ganzheit einem „randvoll mit Paradoxen gefüllten Leben“ (140) abgerungen wurde; eingangs charakterisiert er Merton als „Bündel von Widersprüchen“ und sein Leben als Abfolge permanenter Krisen, bis hin zur letzten, der Liebe des weltweit bekannten Mönch-Eremiten zu einer 30 Jahre jüngeren Krankenschwester, die halb-heimlich gelebt wurde. Mertons starker Freiheitsdrang, den er während des Studiums in Cambridge und New York recht exzessiv ausgelebt zu haben scheint, führte ihn – paradoxerweise – ins Trappistenkloster Gethsemani in Kentucky, USA, (1941) und setzte sich dort in ständigen Auseinandersetzungen mit den klösterlichen und kirchlichen Autoritäten fort. Diese Konflikte haben sicherlich dazu beigetragen, dass sich Merton von einem engen, exklusiv römisch-katholischen Gläubigen zu einem weiten ökumenischen religiösen Denker entwickelte. Nachwirkungen davon sind bis heute zu spüren, etwa indem der Orden, als Rechteinhaber, die Veröffentlichung von Texten, z. B. seiner Liebesgedichte, nicht gestattet (vgl. Anm. 68 des Übersetzers, S. 159).

Kritisch anzumerken ist zum einen – formal – eine „indirekte Methode“: dass ausufernd und oft redundant wörtlich aus Quellen zitiert wird, statt diese zu einer eigenen Darstellung zu verarbeiten. Sodann, dass die Werke Mertons als solche, mit Ausnahme von „Der Berg der sieben Stufen“, nicht inhaltlich vorgestellt werden, sondern nur ihr jeweiliger Lebenskontext. Es ist gewiss nicht einfach, mystische Texte paraphrasierend zusammenzufassen, so aber kommt zu kurz, was das Besondere der mystischen Spiritualität Mertons ausmacht. Sie basiert auf eigenen Lebenserfahrungen, an denen er die Leser teilhaben lässt, statt nur, wie so manche Erfolgsautoren heute, spirituelle Lehren zu verbreiten. „Momentan ... ist weit und breit kein spiritueller Autor innerhalb des Katholizismus zu sehen, der dieses Format eines Thomas Merton hat“, urteilt Christian Modehn. Higgins Buch, dessen deutsche Übersetzung von einem ausgewiesenen Merton-Kenner und –Übersetzer stammt, der aber hier leider nur eine noch stark am Ausgangstext klebende Rohübersetzung abgeliefert hat (wo bleibt der Lektor?), gelingt es nur ansatzweise, dieses besondere Profil Mertons deutlich zu machen, es weckt nur Interesse dafür - was aber ja auch nicht wenig ist.